

Heike Weidlich



Omas Geheimrezept für Blaubeerkuchen

Erlebte Geschichten

Heike Weidlich

Omas Geheimrezept für Blaubeerkuchen

Erlebte Geschichten



Butzon & Bercker

Inhalt

Ein neues Jahr	5
Weiches Herz in rauer Schale	12
Fahrradfahren verlernt man nicht	20
Hoffnung	26
Trau dich, Lottchen!	39
Das Geheimnis	52
Kirschen aus Nachbars Garten	59
Das Sommerfest	71
Martha und Ludwig	80
Urlaub wider Willen	88
Ein denkwürdiger Nachmittag	98
Oskar, das Original	106
Mitten ins Herz	112
Nikolaustag	123
Macht hoch die Tür, die Tor macht weit	131

Ein neues Jahr

Eilig zog Wilma die Haustür zu und lehnte sich schnaufend dagegen. Beinahe wäre sie Johanna in die Arme gelaufen – das Letzte, was ihr heute noch gefehlt hätte! Der Tag war schon grässlich genug gewesen. Sie wollte Johanna nicht sehen und schon gar nicht mit ihr sprechen. Mit der war sie fertig. Ein für alle Mal!

Am nächsten Morgen wachte Wilma zeitig vom lauten Krächzen einer Elster auf. Von ihrem Bett aus konnte sie in den kleinen, verschneiten Garten mit den alten Apfelbäumen sehen. An den Meisenknödeln und in dem alten, dreibeinigen Vogelhäuschen herrschte bereits munteres Treiben. Gemütlich auf einen Arm gestützt, genoss sie den herrlichen Anblick der Winterlandschaft und der eifrig herumflatternden Vögel. Nach ein paar Minuten schlug sie energisch die Bettdecke zurück und fuhr in ihre Hausschuhe. Sie wollte in die Stadt fahren und hatte ein strammes Programm. Außer ein paar dringenden Besorgungen musste sie das für das Weihnachtsfest gekaufte Kleid umtauschen. Es hatte ihr so gut gefallen, dass sie das Zwicken hier und

da störrisch ignoriert hatte. Jetzt jedoch, nach dem Überschwang der Feiertage, hatte sie sich eingestehen müssen, dass es doch ein wenig zu eng und darüber hinaus äußerst lästig war, ständig den Bauch einziehen zu müssen. Also weg damit. Vielleicht hätte sie anschließend – zum Trost – noch Zeit, um sich in ihrem Lieblingscafé eine Schwarzwälder Kirschtorte zu gönnen.

Als sie am späten Nachmittag gut gelaunt aus dem Café trat, stellte sie fest, dass es in der letzten Stunde begonnen hatte, heftig zu schneien. Vorsichtig, um nicht auszurutschen, machte sie sich auf den Weg zur Bushaltestelle.

Wegen des dichten Schneetreibens konnte sie die einsame Gestalt an der Haltestelle nur schemenhaft erkennen. Und so merkte sie zu spät, dass es Johanna war. Verflixt und zugehängt! Zum Umkehren war es zu spät. Johanna hatte sie bereits gesehen.

„Wilma! Wie schön! Wir haben uns seit Wochen nicht gesehen. Ich wünsche dir noch ein schönes neues Jahr.“ Damit nahm sie Wilma überfallartig, wie es dieser erschien, in die Arme und drückte sie an sich. Stocksteif stand Wilma da. Was tun?

„Ich wünsche dir auch ein schönes neues Jahr“, murmelte sie förmlich. Höflich konnte sie ja bleiben. Mehr konnte keiner von ihr verlangen. Sie trat einen Schritt zurück und studierte demonstrativ den Fahrplan in der Hoffnung, dass Johanna kapieren würde, dass sie nicht zum Reden aufgelegt war. Doch weit gefehlt.

„Der Bus kommt erst in zehn Minuten. Da können wir uns endlich ausgiebig unterhalten.“ Johanna strahlte. Wilma entfuhr ein Ächzen. „Und die ganze Busfahrt haben wir ja auch noch. Ich kann gar nicht glauben, dass wir uns so lange nicht gesehen haben.“

Johanna erzählte und lachte, während Wilma einsilbig blieb, nur mit halbem Ohr zuhörte und auf das Ende dieser Fahrt wartete. Als Johanna jedoch von ihrem Preis, den sie beim Backwettbewerb der Kirchengemeinde erhalten hatte, erzählte, lief Wilma zornesrot an. Johanna hielt erschrocken inne: „Wilma, was ist los? Ist dir nicht gut? Hast du Probleme? Du weißt, dass du mir alles erzählen kannst. Haben wir doch schon immer so gehalten.“

Wilma schwoll der Kamm: „Ob ich Probleme habe? In der Tat – ich habe ein Problem, und zwar mit dir.“

Johanna zuckte zusammen und starrte Wilma entsetzt an: „Mit mir? Ja, um alles in der Welt, was hast du denn?“

Da gab es für Wilma kein Halten mehr und sie legte los. Alles, was sie die letzten Wochen in sich hineingefressen hatte, der ganze Groll und Ärger, brach sich Bahn: „Du hast meinen Preis eingeheimst.“

„Wie bitte?“ Entgeistert sah Johanna Wilma an.

„Du hast den Preis mit meinem Rezept gewonnen. Das Rezept für den Blaubeerkuchen hast du von mir. Ich hätte den ersten Preis bekommen sollen.“

„Aber Wilma, du hast doch an dem Wettbewerb gar nicht teilgenommen!“ Johanna sah sie ratlos an.

„Eben. Man hat mich nicht mehr zugelassen. Als ich mich mit meinem Blaubeerkuchenrezept anmelden wollte, bekam ich eine Abfuhr, da ein solcher bereits im Rennen sei. Einen zweiten bräuchte man nicht.“

„Wie bist du denn überhaupt auf den Backwettbewerb gekommen? Der war doch nur im Gemeindeblatt ausgeschrieben, welches du gar nicht abonniert hast. Zu mir hast du immer gesagt, das sei ein Käseblatt, in dem rein

gar nichts drinstehe, was für dich von Interesse sei.“ Das stimmte. Wilma hatte dieses Gemeindeblatt schon lange abbestellt. Sie hielt es für Geldverschwendung. Alles, was wichtig war, stand in der Zeitung.

Vor ein paar Wochen hatte sie jedoch festgestellt, dass sie ihren Abfallkalender nirgends finden konnte. Womöglich hatte sie ihn bei der letzten Altpapiersammlung versehentlich mit entsorgt. Als sie die alte Frau Müller nach dem nächsten Abholungstermin der Mülltonnen fragte, hatte ihr diese ihr altes Gemeindeblatt mitgegeben, in welchem die Termine ebenfalls standen. Beim Durchblättern war sie dann auf den Backwettbewerb gestoßen, und das war genau ihr Ding. Sie war eine hervorragende Bäckerin und sehr stolz darauf. Ihr allerbestes Rezept war der Blaubeerkuchen, der allgemein stets großen Anklang und Anerkennung fand. Mit diesem hatte sie den Sieg schon beinahe in der Tasche. Aber Pfeifen-
deckel! Eine Abfuhr hatte sie kassiert. Wegen Johanna, wie sie später erfahren hatte. So eine Frechheit! Sie war so wütend gewesen, dass sie auch keine Lust mehr gehabt hatte, mit einem anderen Kuchen teilzunehmen.

„Trotzdem hättest du mich fragen können. Es ist mein Rezept.“ Eigensinnig starrte Wilma auf den Boden.

„Also, Wilma. Wenn ich das gewusst hätte, dass du an dem Wettbewerb teilnehmen möchtest, hätte ich natürlich einen anderen Kuchen gemacht. Ich habe so viele Rezepte, ich weiß meistens gar nicht mehr, von wem ich die alle habe. Es tut mir wirklich leid, dass dich das so aufgeregt hat. Ich habe ein Backbuch gewonnen. Du kannst es gerne haben.“

Wilma stand auf: „Ich muss hier aussteigen.“ Ohne sich noch einmal umzudrehen, stapfte sie nach Hause. Nachdem sie ihrem Ärger Luft gemacht hatte, war ihr Zorn, als sie ihre Haustüre aufschloss, erstaunlicherweise restlos verraucht. Sie musste beinahe lachen.

Als sie am Abend in ihrem Sessel saß, dachte sie noch einmal über den vergangenen Tag und das Gespräch mit Johanna nach. Heute war der 4. Januar. Das ganze neue Jahr lag vor ihr. Eine gute Zeit für einen Neubeginn und gute Vorsätze. In jedweder Hinsicht. Auch in ihrem Alter konnte man noch Besserung in gewissen Dingen geloben. Kleinlichkeit zum Beispiel. Was für ein blöder Streit. Und der Preis

war ein Backbuch gewesen. Wie lächerlich! Ihr Blick fiel auf ihr Bücherregal, in welchem sich Dutzende Koch- und Backbücher stapelten, von denen sie die meisten kaum einmal zur Hand genommen hatte, da sie überwiegend auf ihre bewährten Rezepte vertraute. Ein Lächeln stahl sich auf Wilmas Gesicht: Hoffentlich erzählte Johanna niemandem von ihrem peinlichen Auftritt.

Am nächsten Tag legte Wilma ihren Weg zum Bäcker so, dass sie bei Johanna am Haus vorbeikam, und warf ihr einen Zettel in den Briefkasten:

„Heute Nachmittag, 15.00 Uhr, Kaffee und Kuchen bei mir. Es gibt Aprikosenkuchen. Das Rezept habe ich von meiner Großmutter, und es bleibt mein Geheimrezept. Vielleicht findet ja dieses Jahr wieder ein Backwettbewerb statt.“



Weiches Herz in rauher Schale

„Rosa, geh mir mal schnell zur Hand.“ Ungeduldig sah Emma ihre Schwester an. Hochbeladen mit Bettwäsche, wartete sie, bis Rosa die Kommodentüre geöffnet hatte, um gleich darauf die Laken und Überzüge ins richtige Fach zu legen. „Da können einem ja die Arme abfallen, bis du dich bewegst“, schnaufte sie mit puterrotem Kopf.

„So, jetzt räum ich die Küche auf, und du schippst Schnee“, teilte sie Rosa sogleich zum nächsten Arbeitseinsatz ein.

Ein Außenstehender hätte sich ob der herrischen Art Emmas vielleicht gewundert oder geärgert. Nicht so Rosa. Sie kannte ihre Schwester ja schon ihr gesamtes Leben und nahm sie, wie sie war. So zog sie ihre Stiefel an und nahm ihre Jacke vom Haken.

„Und nachher trinken wir zusammen eine schöne Tasse Kaffee“, rief sie Emma zu, bevor sie die Tür ins Schloss fallen ließ.

Emma war gerade mal ein knappes Jahr älter als Rosa und schon immer eine imposante Erscheinung gewesen. Polternd, groß und stattlich, wie sie war, kam sie nach ihrem Vater. „Mit Händen wie Klodeckeln“, wie sie

bisweilen verkündete. Rosa kam mehr nach der Mutter. Sie war klein, zierlich und eher zurückhaltend.

Bereits seit Kindertagen waren die Rollen klar verteilt gewesen. Emma war die große Schwester, die zu sagen hatte, wo's langging. Genauso selbstverständlich, wie sie glaubte, bestimmen zu können, hatte sie jedoch auch immer die Verantwortung übernommen, wenn etwas schiefging. Rosa würde immer die kleine Schwester bleiben – auch wenn sie mittlerweile beide auf die achtzig zugehen.

Als Rosas Mann mit Mitte vierzig plötzlich an einem Herzinfarkt gestorben war, war es für Emma selbstverständlich gewesen, dass Rosa zu ihr zog, damit sie in ihrem Kummer nicht allein war. Emma selbst hatte zwei oder drei längere Beziehungen gehabt, mehr war jedoch nie daraus geworden.

Während Emma nun die Küche auf Vordermann brachte, machte sie sich im Geiste bereits einen Einkaufszettel. Das war ihr Denksport. Sie schrieb sich nie auf, was sie brauchten, sondern merkte sich alles, damit ihr „Hirn nicht einrostete“. Meistens funktionierte es auch. Vergaß sie dennoch etwas, musste sie eben noch einmal los, was dann der Körper-

ertüchtigung diene, oder aber sie beschloss, dass sie das Vergessene nicht brauchte.

„Also, zwei Pfund Mehl, zwei Flaschen Milch ...“ Was war denn das für ein Lärm da draußen? Noch mal: „Zwei Pfund Mehl, eine Flasche Milch, nein, zwei Flaschen ...“ Wieder ein gellender Schrei, der ihr durch und durch fuhr.

„Himmel, Arsch und Zwirn“, da konnte sich doch kein Mensch konzentrieren. Wütend riss Emma die Haustüre auf. Rosa stand, auf ihre Schneeschaukel gestützt, am Ende des Gartenwegs und sah belustigt den Kindern zu, die diesen Lärm veranstalteten.

Mehrere Gruppen kleinerer und größerer Kinder vergnügten sich auf dem unbebauten Grundstück nebenan. Die Besitzer kamen höchstens zweimal im Jahr, um zu mähen. Während die Kleineren Schneemänner bauten und Schneeengel fabrizierten, hatten die Größeren eine Schleifbahn hergestellt. Einige Eimer, mit denen sie von zu Hause gestern Nachmittag Wasser mitgebracht hatten, lagen noch herum. Über Nacht war das Wasser gefroren, und die Kinder glitten johlend die kurze Eisbahn entlang.

Emma stemmte die Hände in die Hüften: „Was fällt euch denn ein, so ein Geschrei zu machen?“ Die Kinder waren jedoch so in ihr Spiel vertieft, dass sie nichts anderes sahen oder hörten. Emma bekam einen roten Kopf. Wütend stapfte sie zum Zaun, der die beiden Grundstücke trennte: „Was habt ihr auf dem Grundstück verloren, hä? Hat euch das vielleicht einer erlaubt?“ Emma wusste, dass die Besitzer nichts dagegen hatten, dass die Kinder hier spielten. Aber sie hatte etwas dagegen.

Nun hatten die Kinder sie gesehen und gehört. Erschrocken hielten sie inne. Sie kannten Emma und wussten, dass mit ihr nicht gut Kirschen essen war, wenn sie wütend war.

„Also, was ist jetzt? Schafft was, macht eure Hausaufgaben oder spielt in euren eigenen Gärten. Aber schreit mir hier nicht die Ohren voll. Macht, dass ihr wegkommt!“

Als sie sich, drohend mit den Armen schwingend und für ihre massige Gestalt äußerst behände, in Bewegung setzte, verließen die Kinder fluchtartig das Grundstück.

„Und nehmt eure Eimer mit!“, schrie ihnen Emma noch nach, bevor sie laut schimpfend wieder ins Haus verschwand.

Rosa hatte sprachlos danebengestanden. Sie hatte sich am Spiel der Kinder erfreut. Hatte es sie doch an ihre eigene glückliche Kindheit erinnert. Aber wenn Emma in dieser Verfassung war, kam man nicht gegen sie an. Das wusste sie aus Erfahrung. Emma war dann wie eine Naturgewalt und nichts konnte sie aufhalten. Also packte Rosa ihre Schaufel und begann wieder Schnee zu schippen.

Am nächsten Nachmittag machte sich Emma bereit, um einkaufen zu gehen. „Rosa, zieh dich an. Heute kommst du mit. Ich kann das nicht alles allein schleppen.“

Also marschierten die beiden wenig später die Hauptstraße entlang zum einzigen Laden des Ortes. Nachdem sie ihre Besorgungen erledigt und ein wenig mit der Ladenbesitzerin geschwätzt hatten, machten sie sich auf den Heimweg.

Bevor sie um die letzte Kurve bogen, trieb Emma ihre Schwester an: „Auf, Rosa, leg mal einen Zahn zu. Nur noch den Buckel rauf, dann haben wir’s geschafft. Nur keine Müdigkeit vorschützen. Außerdem hab ich keine Lust, noch den Dreck von dem Dicken da zu schlucken.“ Dabei zeigte sie auf den Lastwagen, der ein kleines Stück hinter ihnen am

Straßenrand parkte. Dessen Fahrer war gerade mit Beladen fertig und würde gleich starten. Der Laster war ein Vorkriegsmodell, wie Emma es manchmal scherzhaft nannte, weil er beim Anfahren fürchterliche Rauchwolken ausstieß.

Wie immer lief Emma ein gutes Stück voraus. Aber als sie um die Ecke bog, blieb ihr beinahe das Herz stehen, angesichts dessen, was sich ihr darbot.

Die Gruppe der kleineren Kinder, die sie gestern verjagt hatte, hatte sich ein Beispiel an den größeren genommen und sich eine Eisenbahn gemacht. Dies jedoch, damit sie auch richtig in Schwung kommen würden, auf der Bergstraße, auf der Emma und Rosa ebenfalls unterwegs waren. Da die Straße an dieser Stelle sehr schmal war, erkannte Emma sofort, was geschehen würde, sobald der Laster um die Kurve bog.

Schon hörte sie, wie der alte Dieselmotor gestartet wurde. Und Emma wäre nicht Emma gewesen, wenn sie nicht sofort geschaltet hätte. Der Lastwagen würde die Kinder überfahren, dessen war sie sich sicher. Sie ließ ihre Einkaufstaschen fallen und achtete weder auf zerberstende Milchflaschen noch auf in den

Dreck rollende Äpfel. „Kinder“, rief sie laut. „Kinder, aus der Bahn, schnell!“

Diese schauten sie erstaunt an. Was wollte denn die Alte jetzt schon wieder? Hatte sie sie doch gestern erst vertrieben. „Kinder, weg von der Straße, jetzt sofort!“

Mittlerweile war sie auf Höhe der Kinder und packte die ihr am nächsten stehenden an deren Jacken und Mänteln.

„Auah!“, brüllte ein kleiner Junge und versuchte, sich loszureißen. Doch Emma ließ nicht los und schleifte ihn und einen anderen unter deren wildem Protest von der Straße.

In diesem Moment bog der Laster um die Ecke und die weiter oben am Hang stehenden Kinder sprangen zur Seite.

Erst als das Fahrzeug vorbei war, ließ Emma die zappelnden Kinder los. Wortlos nahm sie ihre Taschen, die ihr Rosa entgegenstreckte, und wollte sich auf den Heimweg machen. Dann drehte sie sich noch einmal um: „Wenn ihr das noch mal macht, lege ich euch höchstpersönlich übers Knie. Ich meine es ernst. Macht das nie wieder!“ Sie hielt kurz inne: „Ab morgen könnt ihr wieder auf dem Grundstück spielen. Ich mache für alle Ka-

kao. Aber brüllt nicht ganz so laut! Und jetzt macht, dass ihr heimkommt!“

Damit drehte sie sich endgültig um und stapfte den Berg hinauf.

Rosa, der der Schreck noch in den Gliedern saß, begann zu lächeln: Ja, so war Emma!

